

Weißten darzustellen. – Michael St adler, Zum Begriff der mensuratio bei Cusanus. Ein Beitrag zur Ortung der cusanischen Erkenntnislehre (S. 118–131), ortet die Lehre auf einer Position, wo sich der menschliche Geist im Begreifen dem göttlichen „anähnlicht“. – A. George M o l l a n d, Continuity and Measure in Medieval Natural Philosophy (S. 132–144), zeigt an einer Zusammenstellung von teilweise widersprüchlichen Regeln ein mathematisch bedenkliches Bemühen der Scholastik, auch alternative Erkenntnisse als möglich in Erwägung zu ziehen. – Mieczyslaw M a r k o w s k i, Numerus und Mensura in der Krakauer Naturphilosophie des XV. Jahrhunderts (S. 177–191), weist den Einfluß verschiedener philosophischer Richtungen nach. – Anna-Dorothee v o n d e n B r i n c k e n, Hodie tot anni sunt. Große Zeiträume im Geschichtsdenken der frühen und hohen Scholastik (S. 192–211), zeichnet mit reichen Quelleninformationen die Entwicklung bis zur Einteilung der Geschichte in halbe Jahrhunderte durch Martin von Troppau, die auch – zusammen mit dem Aufkommen der arabischen Zahlen – das subtraktive Zurückrechnen von (runden) Jahresjubiläen erleichterte. – Helmut G. W a l t h e r, Das gemessene Gedächtnis. Zur politisch-argumentativen Handhabung der Verjährung durch gelehrte Juristen des Mittelalters (S. 212–233), erläutert die Entwicklung zur 100jährigen Verjährungs- bzw. Ersitzungsfrist (praescriptio longissimi temporis) bei Ansprüchen von Kirche oder Reich. – Harald W i t t h ö f t, Maßgebrauch und Meßpraxis in Handel und Gewerbe des Mittelalters (S. 234–260), erläutert den praktischen Umgang mit Maßen und Gewichten und gibt die metrischen Entsprechungen an. – Heribert M. N o b i s, Zeitmaß und Kosmos im Mittelalter (S. 261–276), gibt einen Überblick über Uhren und Kalender bis zur Kopernikanischen Revolution. – Graziella F e d e r i c i V e s c o v i n i, Un trattato di misura dei moti celesti: il De motu octavae sphaerae di Pietro d’Abano (S. 277–293), stellt die unedierte Schrift des Paduaner Gelehrten (†1315) über die Bewegung des Firmaments vor. – Elisabeth G ö s s m a n n, Maß- und Zahlangaben bei Hildegard von Bingen (S. 294–309), hebt Architekturbeschreibungen aus den Visionen hervor, die im Mikrokosmos des Menschen Entsprechungen fänden. – Ulrich E r n s t, Zahl und Maß in den Figurengedichten der Antike und des Frühmittelalters. Beobachtungen zur Entwicklung tektonischer Bauformen (S. 310–332), teilt in einer „dem Stilideal der Obscuritas verpflichteten“ (S. 311) Sprache Beobachtungen mit, wobei manche Feinheit („kryptisches Signum einer dichtungsautonomen Ästhetik“) erst bei der zweiten Lektüre ganz genossen werden kann, so wenn er meint, „der dem mittelalterlichen Kunstwerk adäquate Deutungsansatz J. Ratshofers“ (sic!) sei gegen „die forcierte Polemik B. Taegers“ in Schutz zu nehmen, um dann einzuräumen, daß Hraban zum Verständnis der Komposition eine declaratio beigegeben, der Heliand-Dichter dagegen seinem Leserkreis das Warten auf Rathofer und den nötigen Ernst zugemutet hat. – Johannes R a t h o f e r, Structura codicis – ordo salutis. Zum Goldenen Evangelienbuch Heinrichs III. (S. 333–355), interpretiert aus Seiten- und Zeilenzahlen („in dem aus exakt 3×7 Lagen bestehenden Codex“, „hat die reguläre Doppelseite mit ihren [4×36 oder 12×12 =] 144 Zeilen“), die „be – deutend“ seien, Hinweise auf das himmlische Jerusalem. – Walter R ö l l, Zum formalen Aufbau der erzählenden Werke Wolframs von Eschenbach (S. 356–376), rechnet allerlei Gliederungen der Verszahlen aus, eingestandenermaßen, „obwohl kein Publikum diese Rundzahlen und Proportionen hören, kein Leser sein ästhetisches Vergnügen durch Zählen der Dreißiger vergrößern konnte“ (S. 375). – Wilhelm P ö t t e r s, Wer war Laura? Versuch